

Pinguin-Kinderstube in der Antarktis

Autor(en): **Helfritz, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pinguin-Kinderstube in der Antarktis

Eine Tierstadt am Südpol

Auf einer langgestreckten flachen Halbinsel der Insel Wienecke in der Bucht von Lockroy, die nicht von den sich immer weiter vorschiebenden Gletschermassen des Innern der Insel erfasst wird, befindet sich die Siedlung von Tausenden von Pinguinen. Es sind sogenannte Papuanische Pinguine mit rotem Schnabel, die Jahr für Jahr hier ihre Brutplätze anlegen. Es gibt nur wenige unvereiste Plätze in der Antarktis, die im Sommer frei von Schnee sind, eben nur solche flachen Inseln oder Halbinseln, die durch die wärmere Temperatur des Meerwassers davor bewahrt werden, gänzlich zu vereisen. Nur kurz ist der Aufenthalt der Pinguine: Sie beginnen mit dem Eierlegen erst Ende Februar und Ende März haben sie die Brutplätze mitsamt der Kinderschar schon verlassen.

Ein Vogel, der nicht fliegen kann

Von unserem Expeditionsschiff aus fuhren wir in einem Ruderboot inmitten der prächtigen Eisswelt der schwimmenden Eisberge und der vereisten 3000 Meter hohen Berge, zu der seltsamen Stadt der Pinguine. Nach langem Suchen fanden wir eine geeignete Anlegestelle zwischen den Felsen. Vom Boot aus sprangen wir auf einen flachen Stein, genau so wie die Pinguine, die sich ebenfalls bestimmte Stellen ausgesucht haben, an denen sie aus dem Wasser auftauchend an Land springen. Wir hatten schon früher vom Schiff aus gesehen, wie schnell diese Tiere im Wasser sind. Wie die Delphine springen sie in Gruppen für kurze Augenblicke durch die Luft, um darauf wieder minutenlang unter Wasser zu verschwinden. Auf diese Weise schöpfen sie Luft, und durch den Sprung erreichen sie eine noch grössere Geschwindigkeit beim Schwimmen, die sie bis zu 40 km pro Stunde steigern können.

Der Pinguin ist ein rein antarktischer Vogel. Er nimmt in der gefiederten Tierwelt eine Sonderstellung ein. Das Fliegen hat er nie gelernt. Dafür ist er aber im Wasser um so gewandter und nimmt es an Schnelligkeit mit jedem Räuberwal und jedem Seeleoparden auf, vorausgesetzt, dass er ihrer rechtzeitig gewahr wird. Seine beiden Stum-

mel Flügel, die grosse Aehnlichkeit mit Flossen haben, dienen ihm dabei als kräftige Ruder.

Zutraulich, aber nicht dumm

Unberechtigterweise wird der Pinguin allgemein als ein äusserst dummes Tier hingestellt. Das kommt daher, dass er den Menschen gegenüber, mit denen er ja absolut noch keine Erfahrungen gemacht hat, so masslos zutraulich ist. Von ausgesprochener Gelehrigkeit erwies sich ein Kaiserpinguin den Teilnehmern einer deutschen Expedition gegenüber. Es herrschte 30 Grad Kälte. Das Expeditionsschiff war eingefroren. Man wollte mit dem Schleppnetz arbeiten und hatte zu diesem Zweck am Heck und am Bug des Schiffes ein Loch ins Eis geschlagen. Nun musste aber eine Leine unter dem Eise von einem Loch zum andern gezogen werden, an der das Netz befestigt war. Ein freiwilliger Taucher, der diese Arbeit verrichten konnte, fand sich nicht. Was war näherliegend, als einen Pinguin dazu abzurichten? Man band dem Tiere die Leine ans Bein und liess es nach einer freundlichen Ermunterung untertauchen. Nach wenigen Augenblicken kam er auch am anderen Loch zum Vorschein, jedoch ohne Leine, die hatte er unterwegs abgestreift. Dasselbe Manöver wurde mit demselben Misserfolg wiederholt. Erst beim dritten Mal, als man die Leine fester gebunden hatte, brachte er sie glücklich an ihren Bestimmungsort. Mehr kann man doch wirklich nicht verlangen.

In Lockroy gibt es nun eine Pinguinenstadt, die wir jetzt besuchen wollen. Der Aufstieg zu den Felsen erfordert einige Vorsicht, denn der Boden ist äusserst schlüpfrig durch den Guano der vielen Vögel.

Einfache Verpflegungsmethoden

Jetzt haben wir die erste Gruppe erreicht. Wir betreten die Kinderstube der Pinguine. Einige zwanzig, dreissig halbausgewachsene Junge, die aber noch nicht ihr molliges Daunenkleid abgelegt haben, werden von ausgewachsenen Tieren, von Onkel und Tante, bewacht, Vater und Mutter schwimmen irgendwo draussen herum, um Futter herbeizuschaffen. Das ist ganz einfach. Der Alte

Fortsetzung 3. Umschlagseite

Abonnementspreise: Ausgabe A ohne Versicherung jährl. Fr. 9.50, 6 Monate Fr. 5.10. Ausgabe B mit Versicherung jährl. Fr. 12.—, 6 Monate Fr. 6.60 Postcheckkonto VIII 1831). Jeder Abonnent der Ausgabe B ist mit Ehefrau gegen Unfall mit je 1000 Fr. im Todesfall und je 1000 Fr. im Invaliditätsfall, mit Abstufung bei teilweiser Invalidität, versichert

frisst soviel, bis nichts mehr in ihn hineingeht. Bei den Kindern angelangt, sperrt er seinen Schnabel auf, worauf ihm die Kleinen das aus dem Hals herausholen, was für ihn zu viel ist.

Der Stein als Hochzeitsgeschenk

Die Pinguine finden sich immer zu Brutgemeinschaften zusammen. Wenn sie auch für gewöhnlich im Wasser leben, so müssen sie doch zum Brüten Land aufsuchen. Ueberall in der Antarktis trifft man Kolonien der Pinguine, oft von Hunderttausenden. Haben die Vögel nach ihrer Abwesenheit den langen Winter über die Brutplätze wieder erreicht, so geht es zunächst einmal an die Brautwahl. Bei den Menschen ist es üblich, dass der Freier seiner Herzensdame einen Blumenstrauß überreicht. Kleine Geschenke wirken oft Wunder, und das wissen auch die Pinguine. Aber Blumen gibt es nun einmal nicht in der Antarktis. Unter diesem Völkchen herrschen andere Sitten und Gebräuche: der stolze Freier kommt dahergewackelt mit einem Stein im Schnabel, stellt sich vor der Dame auf und lässt das Steinchen ihr zu Füßen fallen. Hierauf macht die Dame «Quak», zum Zeichen ihrer Einwilligung, oder sie dreht ihm den Rücken zu, wackelt einmal mit dem Schwanz und trottet davon, wenn sie ihn nicht mag. Ist sie unschlüssig, so holt das Männchen einen anderen Stein und lässt ihn ebenfalls zu ihren Füßen auf den Boden fallen. Steine sind selten in der Antarktis und Steine braucht man, um ein Nest zu bauen. Man denke, dass sich auf einem Brutplatz Tausende von Vögeln ihr Nest bauen wollen. Wie wertvoll muss da das kleinste Steinchen sein, da doch auch hier in nächster Umgebung alles mit Schnee und Eis bedeckt ist.

Natürlich kommen bei dieser Gelegenheit auch Diebstähle vor. Einer sucht dem anderen einen Stein von seinem Nest fortzunehmen. Doch das wird als ein grosses Verbrechen betrachtet, etwa so als wenn ein Mensch dem andern beim Hausbau Ziegelsteine raubte. Die Hochzeit selbst ist eine Privatangelegenheit, die mit exzentrischen Tänzen

und Liebesgesängen nach Pinguinengeschmack verbunden ist. Aber dann muss ernstlich an den Hausbau gedacht werden. Das Männchen bringt so viele Steine, wie es finden oder stehlen kann, während das Weibchen versucht, eine Vertiefung zu graben, nachdem es den Boden mit seiner Eigenwärme etwas aufgetaut hat.

Angst und Sorgen um die Kinder

Jedes Weibchen legt zwei Eier. Beim Brüten sitzen abwechslungsweise Männchen und Weibchen auf dem Nest, denn sie können die Eier nicht eine Sekunde unbewacht lassen, sonst stiehlt sie die Skua, die Raubmöve. Auch die Kücken sind später nicht sicher vor diesen Räubern. Trotzdem wächst bei der ungeheuren Anzahl von Tieren immer noch eine ganz stattliche Kinderschar heran. Aber dann kommt der Tag, da schaffen es die Eltern nicht mehr, die hungrigen Mäuler zu stopfen. Um mehr Futter zu beschaffen, müssen beide gleichzeitig fischen gehen, und die Kinder kommen in den Kindergarten. Die Kücken sind gross genug, um sich selbst gegen die böse Skua verteidigen zu können. Onkel und Tante sorgen dafür, dass sie zusammenbleiben und sich nicht allzusehr zanken. Wenn dann die Alten mit dem Fressen zurückkehren, stürzen sich nicht nur die eigenen, sondern auch fremde Kinder auf die Ankömmlinge. Ihre Nahrung besteht aus Fischen, Garnelen und Krabben, je nach der Art der Vögel. Die Jungen haben noch das weiche Flaumfederkleid, das sie später abwerfen. Darunter ist ihnen dann das blanke, schimmernde Gefieder gewachsen. So lange sie noch Daunen haben, gehen die Kleinen nicht ins Wasser. Wenn sie es wagten, einen Schwimmversuch in diesem Zustand zu machen, würden sie wie ein Stein untergehen und ertrinken. Auch in dieser Beziehung müssen die alten Vögel, die die jungen bewachen und selbst nicht mehr so recht schwimmen können, aufpassen, dass die Kleinen nicht zu früh ins Wasser gehen.

Hans Helfritz